

sich die negativen Erfahrungen mit diesen Kampfmitteln im Polnisch-Russischen Krieg erwiesen. Der konservative Theoretiker Prąglowski hatte sich 1927 lediglich für ein beschränktes Zusammenwirken von Panzern und Infanterie ausgesprochen, die Errichtung selbständig operierender Panzereinheiten jedoch für utopisch erklärt. Erst nach Pilsudskis Tod im Jahre 1935 wurde ein Sechsjahresplan für die Modernisierung der Armee aufgestellt, der eine beschränkte Mechanisierung des Heeres vorsah. Er wurde indes wegen der schlechten finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse Polens nur in Ansätzen verwirklicht und konnte das tragische Los der polnischen Armee im Herbst 1939 nicht verhindern. Ein weiteres Stiefkind blieb weiterhin der Aufbau einer polnischen Luftwaffe. Das Hauptaugenmerk der polnischen Planungen lag vielmehr auf der Verstärkung der Infanterie und Kavallerie, d. h. der Gattungen, von denen man die größten Erfolge im Bewegungskrieg erwartete. Aber auch hier unterließ man eine grundlegende Modernisierung, obwohl General Sosnkowski im April 1937 auf die überalterte Struktur der polnischen Infanterie, die sich nach seiner Ansicht auf dem Stand von 1914 befand, hingewiesen hatte. Besonders anachronistisch war die in Polen vertretene Überbewertung der Kavallerie in einem künftigen Krieg. Hier wurden Gedanken artikuliert, die in Deutschland und Frankreich vor dem Ersten Weltkrieg vorherrschten und bereits im Herbst 1914 aufgegeben worden waren. Besonders verhängnisvoll war, daß der nach dem Tode Pilsudskis das polnische Militärwesen maßgeblich bestimmende General Edward Rydz-Śmigły der Kavallerie eine wichtige Rolle in der Kriegführung zuwies. Nach seiner Ansicht, die von Theoretikern wie Chrzastowski und Machalski geteilt wurde, konnte sie sowohl die Verbindung zwischen den einzelnen Armeekorps herstellen als auch in selbständigen Einheiten gegen den Feind operieren. Sie sollte einen zentralen Bestandteil der „Bewegungsverteidigung“ bilden, ein Schlagwort, das die militärische Diskussion in Polen nach 1933 beherrschte. Dabei griff man auf positive Erfahrungen aus Kämpfen des „Schwächeren mit dem Stärkeren“ zurück, die Polen in der Vergangenheit, z. B. bei der Abwehr des schwedischen Einfalls 1655, gemacht hatte.

Abschließend befaßt sich der Vf. mit dem Einfließen des „polnischen militärischen Gedankens“ in die offizielle Militärdoktrin des Landes. Erst 1921 bildete sich letztere heraus, die von den Erfahrungen aus dem Polnisch-Russischen Krieg beeinflusst wurde. Da damals die UdSSR als Hauptgegner Polens betrachtet wurde, hatten in dieser Militärdoktrin offensive Planungen im Rahmen eines Bewegungskrieges absoluten Vorrang. Trotz der Allianz mit Frankreich berücksichtigte man die dortigen Konzeptionen einer technisierten Kriegführung nicht. Nach Pilsudskis Staatsstreich im Mai 1926 bestimmten dessen Ansichten die polnische Militärdoktrin. Noch stärker als früher glaubte man, Material und Technik durch geistige und moralische Werte sowie den „Genius des Führers“ ersetzen zu können. Auch die Militärdoktrin zwischen 1935 und 1939 verfolgte nicht energisch die Beseitigung des technischen Defizits und hielt weitgehend an den konservativen Standpunkten der Vergangenheit fest, so daß der rasche Zusammenbruch des polnischen Heeres eine notwendige Folge dieser Versäumnisse war.

Berlin

Stefan Hartmann

Günter Schubert: Das Unternehmen „Bromberger Blutsonntag“. Tod einer Legende, Bund-Verlag, Köln 1989. 222 S.

Das rezensierte Buch ist die publizistische Darstellung des Problems „Bromberger Blutsonntag“ in fünf Kapiteln (mit einem Nachwort, Bibliographie und Personenverzeichnis). Anstelle der Einleitung, wie es der Autor selbst nennt, schildert er den Verlauf der Ereignisse am 3. September 1939 in Bromberg. Er stellt hier seine Version des „Blutsonntages“ als einer organisierten Diversion, einer Aktion von Freischärlern,

dar, die seines Erachtens von speziell ausgebildeten SS-Männern durchgeführt wurde; der Autor vermag aber keine Quellen für diese Behauptung zu nennen, die sich auch nach dem bisherigen Forschungsstand gar nicht belegen läßt. Schubert schildert im allgemeinen den Verlauf der Ereignisse so, wie sie in der polnischen Geschichtsschreibung vorgestellt worden sind. Er wiederholt auch die These, daß die NS-Propaganda den „Bromberger Blutsonntag“ brauchte, um die Ausrottungspolitik im besetzten Polen zu rechtfertigen, obwohl er selbst anmerkt, daß diese Politik schon vorher bestimmt worden war und im Grunde genommen unabhängig von den Bromberger Ereignissen realisiert wurde (S. 19).

Im 1. Kapitel bespricht Sch. die bisherigen deutschen Arbeiten und die gedruckten Quellen, zu denen er berechtigterweise auch zwei gerichtsmedizinische Expertisen der Gerichtsärzte Dr. Panning und Dr. Hallermann sowie den Bericht des Kriminalkommissars Dr. Wehners zählt. Der Autor betont, daß aus diesen Berichten hervorgehe, daß die Mehrzahl der Opfer aus Militärwaffen erschossen wurde, was der Version der NS-Propaganda „von dem entfesselten Mordgesindel“ widerspricht (S. 34). Mit scharfer Kritik wird die deutsche Historiographie behandelt, wobei mit gewisser Anerkennung praktisch nur der DDR-Historiker Felix Heinrich Gentzen bedacht wird, der die deutsche Minderheit als „Werkzeug des deutschen Imperialismus“ gesehen hat.

Das zweite Kapitel ist der Besprechung der polnischen Literatur gewidmet. Entgegen den durch die Lektüre der Einleitung genährten Erwartungen bespricht der Autor die polnischen Forschungsergebnisse sachlich, zeigt die schwachen Punkte und die Diskrepanzen in der polnischen Argumentation auf und setzt sich mit den Ergebnissen objektiv und kritisch auseinander; deshalb ist auch dieses Kapitel einer der interessantesten Teile des Buches. Sch. kritisiert beispielsweise das Verschweigen der Tatsache, daß in Bromberg unschuldige deutsche Zivilbevölkerung zum Opfer wurde, sowie die Methoden, mit denen man versucht hat, die Morde an deutschen Zivilisten im September 1939 zu erklären; er verurteilt die betrügerische Argumentation von Wojan, der die 39 ermordeten Volksdeutschen am Jesuitersee als Opfer von Angriffen deutscher Flugzeuge darstellte. Szymon Datner wirft er vor, daß er keine Quellen für seine Thesen angeben konnte, der Blutsonntag sei eine organisierte Diversion gewesen, von der NS-Propaganda geplant, um sie entsprechend auszunutzen. Das ist ein Rätsel: Sch. kritisiert ungewöhnlich scharf polnische Historiker für dieselben Thesen, die er selbst in der Einleitung aufstellt.

Das dritte Kapitel ist eine Darstellung der Ereignisse des 3. September in Bromberg, überwiegend auf Grund polnischer Zeugenberichte in den zwei durch Serwański und Pyszczynski publizierten Sammlungen (S. 100–104). Der Autor bemerkt, daß diese Berichte kein Wort über die Überfälle oder die Ermordung von Deutschen enthalten, und stellt dabei fest, daß einige eindeutig die Verheimlichung der Mordtaten beweisen oder auch den Versuch, sich der Verantwortung zu entziehen. Diese Kritik an polnischen Aussagen soll dann offensichtlich durch die Feststellung entschärft werden, die deutschen Aussagen seien auch tendenziös. Sch. zitiert zwei Zeugenaussagen von Johannes Katryński und von Elfriede Weyrich aus der Sammlung „Ostdeutsche Dokumentation“ im Bundesarchiv Koblenz, worin diese angaben, daß in Bromberg geschossen wurde, und es zugleich für nicht ausgeschlossen hielten, daß Deutsche geschossen hätten. Er kommt daher zu der Schlußfolgerung, das einzige, was sich aus den beiderseitigen Zeugenaussagen erkennen lasse, sei, daß in Bromberg am 3. und 4. September 1939 mehr oder weniger heftig geschossen wurde. Die Frage, ob dies Deutsche oder Polen taten, lasse sich mit Kenntnis nur dieser Aussagen nicht beantworten.

In Kapitel 4 werden die deutschen und polnischen Aussagen sowie die von dem Bromberger Historiker Tadeusz Jaszowski zum ersten Mal untersuchten Dokumente der polnischen 15. Infanterie-Division verglichen und zugleich die Quellen, die nach

Meinung des Autors die Existenz der sogenannten „Fünften Kolonne“ beweisen könnten, besprochen. Aus der „Feststellung“ heraus, daß der „Bromberger Blutsonntag“ eine deutsche Diversion war, versucht er die Frage zu beantworten, wer die mutmaßlichen Täter waren und von wem sie organisiert und geführt wurden. Auf der Grundlage der in polnischen Militärdokumenten mehrfach enthaltenen Information, die durch Bromberg ziehenden polnischen Truppen seien beschossen worden, stellt er fest, daß die Schüsse von Deutschen abgegeben worden seien. Er weist erneut daraufhin, daß das größte Problem bei der Suche nach dem Täter darin liegt, daß in den vergangenen fünfzig Jahren keine Dokumente oder Pläne für den „Blutsonntag“ gefunden wurden und sich kein Teilnehmer an diesen Ereignissen gemeldet hat (S. 151). Um aber seine Titelthese zu untermauern, greift Sch. zu allen möglichen Indizien, wie z. B. der Dienststelle „Lebensborn“ in Bromberg oder der Korrespondenz über das „Unternehmen Tannenberg“ (S. 175–180), freilich ohne ausreichende Belege.

Im letzten Kapitel werden das Problem der deutschen Opfer im September 1939, die Entstehung der Legende über 58000 ermordete Volksdeutsche sowie die polnischen und die deutschen Forschungen darüber dargestellt, die zeigen, daß die beiderseitigen Stellungen heute schon angenähert sind. Abschließend wird die NS-Exterminationspolitik an der polnischen Bevölkerung als Vergeltung für den „Bromberger Blutsonntag“ gewertet.

Das Buch von Sch. ist kein wissenschaftliches Werk; es ist vielmehr die Reportage eines Journalisten, der über den „Bromberger Blutsonntag“ viel gelesen und sich eine eigene Auffassung von den Ereignissen gebildet hat, wobei freilich kein ausgewogenes Bild zustande kommt. Die Interpretation der Fakten bleibt in vielen Teilen un belegt, weil – was der Autor selbst mehrmals beklagt – es an unmittelbaren dokumentarischen Quellen fehlt. Mehrere Historiker, vor allem polnische, die früher viel über dieses Thema geschrieben haben, äußern sich heute sehr vorsichtig.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß von deutscher Seite in Bromberg geschossen worden ist, ob es sich dabei aber um eine breite Diversion oder sogar um einen Aufstand gehandelt hat, ist fragwürdig. Eine groß organisierte und durchgeführte Diversion ist nach den bisherigen historischen Kenntnissen zweifelhaft. Es bleiben Vermutungen, Verdächtigungen, Spekulationen, von denen sich die meisten Historiker versuchen fernzuhalten. Eine solche Situation ist aber kein Hindernis für einen Journalisten. Das Buch von Sch. könnte gut auch einen anderen Titel tragen, etwa: „Das Unternehmen ‚Bromberger Blutsonntag‘. Noch eine Legende“. Dies sollte bei der Lektüre berücksichtigt werden.

Wachtberg-Arzdorf

Stefan W. Kotowski

Andrzej Drzycimski: Major Henryk Sucharski. Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk, Łódź 1990. 230 S., 49 Abb. i. T.

Die vorliegende Veröffentlichung schildert das Leben des vor allem durch die Verteidigung der Westerplatte in den ersten Tagen des Zweiten Weltkriegs bekanntgewordenen Majors Henryk Sucharski. Der unmittelbare Anlaß für die Abfassung dieser Biographie war das 50jährige Jubiläum der Ereignisse um die und auf der Westerplatte im Jahre 1989. Während über die Westerplatte in den Kämpfen des Jahres 1939 Erinnerungen, Berichte, Tagebücher und historische Bearbeitungen auf polnischer und deutscher Seite vorliegen, fehlte bisher ein umfassendes Lebensbild des in Polen heroisierten Sucharski, das nun erstmals der Öffentlichkeit, allerdings nur der polnischen, weil das Buch keine anderssprachigen Zusammenfassungen aufweist, vorgelegt wird. Zu diesem Zweck hat der Vf. neben der gedruckten Literatur Personalakten Sucharskis im Zentralen Polnischen Kriegsarchiv, Unterlagen im Polnischen Sikorski-Institut in